

Es gibt Menschen, die wissen, wie man eine Spülmaschine einräumt, und solche, die es nicht interessiert

Es gibt zwei Sorten Menschen auf dieser Welt. Solche, die die Spülmaschine ohne großes System einräumen, den Spülmaschinentab einlegen, die Maschine anstellen und zur Tagesordnung übergehen.

Und solche, die schon ein nervöses Zucken in den Augen verspüren, wenn sie der ersten Sorte bloß zuschauen.

Mein Mann gehört zur zweiten Sorte. Aber damit nicht genug, er räumt das Geschirr in der Spülmaschine sogar wieder um, nachdem ich es eingeräumt habe.

Bemerkenswerterweise habe ich noch nicht die Scheidung eingereicht, auch wenn ich mir ziemlich sicher bin, dass sein Verhalten als guter Grund durchgehen würde. Es ist ja auch nicht so, als hätte ich ihn nicht schon auf seine soziopathischen Züge angesprochen, geschweige denn jetzt in einer nationalen Tageszeitung darüber berichtet. Nichts macht eine Frau so fuchsteufelswild, wie wenn dreckiges Geschirr in ihrer Gegenwart neu sortiert wird. Aber es nutzt nichts. Er liegt förmlich auf der Lauer, nur um im letzten Moment zuzuschlagen, bevor ich den Startknopf drücken kann. Ich könnte mich natürlich einfach zurücklehnen und mich darüber freuen, einen Geschirrspüleinräumer auf Lebenszeit gefunden zu haben. Doch seine tiefen Seufzer, die klingen, als habe das Leben ihm aufs Übelste mitgespielt, lassen mich durchdrehen.

Bei einer jüngst in Großbritannien durchgeführten Umfrage kam heraus, dass sich Paare etwa fünfmal pro Woche über die Hausarbeit streiten. Nur fünfmal? Ich kann nur vermuten, dass die Partner viel auswärts arbeiten.

Wenn er da ist, dann stürzt sich der Herr im Haus mit vollem Eifer in die Arbeit, daran besteht kein Zweifel. Wir gehen die Dinge nur ganz anders an und haben unterschiedliche Sichtweisen. Für ihn ist das Endstück des Handlaufs zum Beispiel ein absolut geeigneter Ort, um seinen Mantel aufzuhängen. Ich hingegen bin der Meinung, dass sein Mantel an der brandneuen Garderobe, die ich extra zu diesem Zweck zusammengeschaubt und unter der Treppe montiert habe – die Garderobe übrigens, an der die Mäntel aller anderen Haushaltsmitglieder prangen – besser aufgehoben ist.

Oder wenn ich in der Küche stehe, dann neigt er dazu, hilfreiche Kommentare abzugeben à la: „Bist du sicher, das war lang genug?“ Je weniger ich mich über meine Reaktion auf diese Art von Kommentaren auslasse, desto besser.

Er ist zudem geradezu besessen von Müll – Recyclingmüll, Biomüll, jeder Art von Müll. Ich für meinen Teil würde mich dieser braunen, stinkenden Mülltonne nicht mal nähern, wenn mein Leben davon abhinge. Also klaubt er alle Essensreste auf einem Teller zusammen und stellt ihn auf meiner Küchenplatte ab, um ihn mitzunehmen, wenn er den Müll herausbringt. Und siehe da, am nächsten Morgen steht er immer noch da.

Die Hausarbeit gleicht ein bisschen dem Versuch, einen Tsunami bezwingen zu wollen. Es ist einfach unmöglich, auf der Haushaltswelle zu schwimmen, ohne dabei unterzugehen. „Pures Karma“, werden meine Eltern denken, wenn sie sich an das Chaos zurückerinnern, das ich als Kind um mich herum zurückließ.

Eben erst hörte ich ihn am Geschirrspüler hantieren. „Wer hat die Grillpfanne so da reingestellt?“, brummte er. „Ich“, erwiderte ich und betrat die Küche. „Sie steht falsch herum drin“, sagte er und zeigte auf die Pfanne, bei der die Rillen nach oben zeigten.

„Das Wasser muss sie umgedreht haben“, antwortete ich, wohl wissend, dass das letzte Wort darüber, wer hier der Soziopath ist, noch nicht gesprochen wurde.